

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für sociale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag.

Pränumerations-Preise:

Für 1 Jahr: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 4 fl. 50 kr.,
Vierteljährig 2 fl. 25 kr., Monatlich 1 fl.

Für 1 Jahr: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl., Vier-
teljährig 3 fl. Alle für das Blatt bestimmten Sendungen, mit
Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertions-
gebühren sind an die Redaction portofrei einzusenden.

Administration, Verlag, Expedition:

Grabenrunde Nr. 121. Neugasse Nr. 18, im 1. Stock.

Redaktion:

Einzelne Nummern kosten 1 Kreuzer.

Inserate vermitteln: die Herren Hofstein & Vogler, Wall-
fischgasse 10, Wien, Rudolph, A. Dypelt, 1., Stubenbastei 2
Wien, Heinrich Schafel, I. Singerstrasse 8, Wien.

Insertions-Gebühr:

5 kr. für die einspaltige, 10 kr. für die zweispaltige, 15 kr. für
die dreispaltige und 20 kr. für die durchlaufende Zeile erste
klasse der Stempelgebühr von 30 kr.

Bei mehrmaliger Einschaltung entsprechender Rabatt.

Nach dem Sturme.

Oedenburg, am 20. Jänner 1880.

Die öffentliche Ruhe ist (laut letzten Meldungen) in Budapest wieder hergestellt. In den aufgeregten Gemüthern der empörten Volksmasse ist ruhige Besonnenheit wieder zur Herrschaft gelangt und die Erzbedennten zogen sich bereits, zum Theil wohl nur aus Furcht vor der Wucht militärischer Maßregeln, zum Theil aber auch in Folge besserer Einsicht zurück. Bei alledem betrachten wir die jüngste Straßen-Emeute als ein Nationalunglück, denn sie forderten leider u n e r b i t l i c h zu ihrer Bekämpfung das Spielzeug eines Apparates, der in einem Rechtsstaate niemals gegen das Volk in Thätigkeit gesetzt werden sollte; geschieht es — durch den Drang der Umstände unausweichlich geworden — dennoch, dann heißt das so viel, als an dem Fundamente der garantierten Freiheit der Nation und ihrer Rechte gewaltsam rütteln und die Gefahr nahe rücken, daß das ganze Gebäude der liberalen Verfassung eines schönen Tages zusammen bricht.

Dieserjenige, welche die Scandale provozierten, die Tumultuanten aufstetzten und die Widergesetzlichkeit gegen die Behörde nährten, wissen recht gut was sie eigentlich wollten; die Verlegung Verhobay's war ihnen bloß Mittel zum Zweck, sie wollten ganz einfach den U m s t u r z d e s B e s t e h e n d e n .

Ihnen, den r u c h l o s e n A n s t i f t e r n d e s A r a v a l l e s , war es um eine Revolution in optima forma zu thun, um wie Mordbrenner, wenn das Gebäude in Flammen steht für sich etwas daraus zu rauben. Namenloses Unglück hätten diese schändlichen Umtriebe über das Reich und die Nation herauf beschwören können, wenn es nicht zum Glück rechtzeitig obgleich vermöge bedauerlicher Gewaltthätigkeiten erstickt worden wäre. Allein da das Unglück immer lehrreich ist, so wollen auch wir aus den unglücklichen Ereignissen von Budapest eine Lehre ziehen. Man betrachte sich n a c h d e m S t u r m e nicht ohne Augen die Verheerungen, die er angerichtet hat und folgert dann aus den Wahrnehmungen auf die größere oder geringere Widerstands-

fähigkeit der uns umgebenden Dinge. Am meisten Schaden gelitten hat durch die letzten turbulenten Vorfälle unsere A r i s t o k r a t i e .

Ei nun! warum sollten wir es auch verschweigen, daß unsere Aristokratie (wir geben gerne einige Ausnahmen zu) demnach im Großen und Ganzen angeichts der richtigen kulturellen, humanitären, politischen und wirtschaftlichen Aufgaben der Neuzeit nicht auf der Höhe der Mission steht? Diese Thatsache wird von den Mittelklassen umso schmerzlicher empfunden, da sie sich zu schwach fühlen, um die Last jener nationalen Arbeit, ohne deren Erfüllung Ungarn als Staat und als Nation keine Zukunft hat, ganz allein zu tragen. Die fast an Theilnahmslosigkeit für die nationalen Interessen grenzende lethargie eines großen Theiles der höheren Gesellschaftsschichten, dann das Betragen eines glücklicherweise numerisch und moralisch nicht schwer wiegenden Theiles derselben, welches (nennen wir es bei seinem wahren Namen: d u m m s t o l z e und a r r o g a n t e) Betragen für die bürgerlichen Elemente verlegend ist, hat jene Entfesselung des Unwillens der Bevölkerung zum Resultate gehabt, welcher sich schließlich in jenen bedauerlichen Szenen vor dem Nationalcasino Luft gemacht hat. Nie wäre es so weit gekommen, wenn in den Gemüthern nicht seit längerer Zeit in bedenklicher Weise der Zündstoff der Indignation sich aufgehäuft hätte und wenn nicht durch Thatsachen erwiesen worden wäre, daß der durchschnittliche Gehalt der höheren Gesellschaftskreise nicht auf einer Höhe steht, welche dieselben dazu berechtigen würde, auf die große Mehrzahl der Staatsbürger mit Geringschätzung herabzublicken. Unsere Aristokratie ist viel zu gleichgültig gegen das Volkwohl und viel zu sehr besorgt für die Aufrechterhaltung ihrer Standesvorurtheile.

Nun denn: die letzten Tage haben in ihren Stürmen eine Probe dessen geliefert, wohin es führen muß, wenn die Aristokratie und die Mittelklassen einander die Fehde erklären. Diese Erfahrungen mögen überall dort beherzigt werden, wo vielleicht die angeborene Neigung zu gesellschaftlicher Ueberhebung gar zu stark hervortreten will und möge es sowohl unserer Aristo-

kratie als unseren Mittelklassen zur Mahnung dienen, endlich alle jene gesellschaftlichen Vorurtheile, welche sie bisher trennten, fallen zu lassen und einander zur Förderung des allgemeinen Wohles, zur Wahrung der Ordnung und der wahren Freiheit freundschaftlich die Hand zu reichen. E. M.

Die Hebung unseres Staatskredites.

Wien, am 7. Jänner 1880.

Es freut uns aufrichtig, daß trotz vieler unheilverkündender Anzeichen gegen die Aufrechterhaltung des Weltfriedens, als da sind: der schon sehr nahe bevorstehende, nun freilich wieder mühsam zusammengelastete Bruch der freundschaftlichen Beziehungen zwischen der hohen Pforte und Montenegro, dann die unerschämten Aspirationen Serbiens etc. dennoch konstatieren zu können, daß wenigstens D e s t e r r e i c h - U n g a r n vor der Hand davor bewahrt zu sein scheint, mit der Außenwelt in blutigen Konflikt zu gerathen. Denn siehe da, trotz Bewilligung unseres hohen Armeestandes auf weitere zehn Jahre, ist doch der S t a a t s k r e d i t nicht nur nicht geringer geworden, sondern er hebt sich sogar zusehends von Tag zu Tag.

Wohl ist das stetige und sichere Steigen der Rente nicht allein die Folge unserer auswärtigen Politik. Zahlreiche Momente wirkten zusammen, dieses erfreuliche Resultat zu erzielen. Die friedliche internationale Konstellation hat daran ebensosehr ihren Antheil, wie die allgemeinen günstigen Verhältnisse des Geldmarktes. Aber wenn man bedenkt, daß im politischen Leben Alles zugleich Ursache und Wirkung ist, dann wird man auch den hervorragenden Antheil nicht verkennen, den gerade Oesterreich-Ungarn an der Befestigung und Sicherung des europäischen Friedens genommen hat. Wäre Oesterreich-Ungarn der innerlich kranke Organismus, als den es die Sparmeister um jeden Preis immer auf's Neue hinstellten, dann hätte Europa kein Recht, von einem gesicherten Frieden zu reden. Wäre unsere Monarchie in Gefahr unter der schweren Last seiner Militär-Organisation zusammen zu brechen,

Seniſſeton.

„Gefehl“.

Novelle von E. M.

(Fortsetzung.)

Und doch waren diese wenigen Wintermonate ihre glücklichste Zeit, sie hätte mit keinem Menschen tauschen mögen. Oft wünschte sie gar nicht, daß er sie liebe, sie wollte nur so fortleben, in diesem Zustande, er nur manchmal an ihrer Seite. Sie wollte ihn nur sehen, sprechen hören, gleichsam um nur zu wissen, daß er da sei — denn sie selbst hätte stundenlang, stumm, traumverloren an seiner Seite sitzen können. — Aber doch, sie hätte es nicht ertragen können, wenn sein Auge gleichgültig auf ihr geruht hätte — sie brauchte ihn — diesen liebevollen Blick, der dem Heinrichs so ähnlich, und welcher doch auf sie eine so ganz andere Wirkung ausübte. — Nun also kannte sie die Liebe, nun wußte sie das Wort erst zu begreifen. Auch verstand sie jetzt Bertha's Abneigung gegen sie selbst und hätte diese auch bemitleidet, wenn sie eben nicht für eine glückliche junge Frau gehalten hätte; denn zwei Monate nach der Verlobung folgte die Vermählung des jungen Brautpaares und wohnte selbst seit kurzer Zeit in der Residenz. In Bertha's Benehmen gegen Selma konnte man nicht den glühenden Haß wahrnehmen, der diese verzehrte; es war an ihr nichts zu merken von der Schadenfreude die sie empfand, als sie bemerkte — daß Heinrichs Liebe auch verschmährt wurde — wie er die ihrige verschmährt. Ihrem scharfen Auge gelang es bald Selma's Liebe

wahrzunehmen und da wollte sie ihre nichts ahnende Freundin treffen. —

Früher als gewöhnlich verließ Frau v. Dobosi heuer die Hauptstadt; kaum lockte die Märzsonne die allerersten Triebe aus der Erde, als sie schon an den Aufbruch dachte. Herr v. Dobosi hatte eine große Geschäftskreise unternommen und da es auf dem Gute viel zu thun gab, beschloß seine Frau, daselbst die Arbeiten zu überwachen. Früher daher, als sie erwartet, mußte auch Selma den ihr so lieb gewordenen Aufenthaltsort verlassen. Als sie sich am letzten Abend vor ihrer Abreise von Max verabschiedete, drückte er ihr die Hand, ohne ein Wort zu sagen; doch seine Augen sprachen in einem herbedtern Tone, als Worte es vermocht hätten. Heinrich Kollar stand in einiger Entfernung; er hatte schon lange bemerkt, was in Selma vorgehe und daß nun beider Schicksal entschieden sei; auch er drückte ihr die Hand zum Abschiede und flüsterete mit vor innerer Erregung bebender Stimme: „Seien Sie glücklich, liebe Freundin, wie Sie es verdienen und wie ich es Ihnen vom Herzen wünsche. Wie ein heftiger Vorwurf trafen Selma diese Worte! Sie hatte letztere Zeit den lieben Freund ganz vernachlässigt aber dennoch lieb und gleichsam zur Entschädigung sprach sie mit ihm lange in sehr herzlicher Weise.“

VII.

Es war kurze Zeit vor den schönen Pfingstfesttagen; Selma's Absicht war, diese Zeit wieder bei ihren Eltern zuzubringen, nach welchen sie sich mehr als je wieder sehnte. Frau v. Dobosi hatte nichts dagegen einzuwenden; denn obwol sie Selma nur schwer ent-

behren konnte, war sie ihr dennoch eine zu gute Freundin, um ihr nicht ein solches Vergnügen vom Herzen zu gönnen. Und eine Freundin war sie ihr wirklich; sie betrachtete und behandelte Selma stets als solche, als einen lieben Gast, dem man es so heimlich als möglich machen muß. — Was Selma anbetrifft, hatte sie die Zeit seit ihrer Entfernung aus der Stadt kaum zu was andern benötigt, als um über Max und ihre Liebe nachzudenken. Sie hatte seitdem ihn nur hie und da nennen hören, direkte oder auch nur indirekte Nachrichten hatte sie nicht von ihm. Auf diese Weise mußte sie glauben, er habe sie schon ganz vergessen; doch konnte sie dies nicht so sehr bekümmern, da sie sich von ihm allen Ernstes geliebt glaubte. Sie aber empfand dies räthselhafte Gefühl, über das sie so viel gelesen und nachgedacht — nun in seiner ganzen Größe; denn daß sie heiß und wahr liebte, war sie gezwungen sich selbst zu gestehen — wie auch, daß sie ihn nie vergessen konnte. Vielleicht war es Schwärmerei, aber sie gefiel sich in dem Gedanken, unglücklich zu lieben — um so überraschter kam ihr daher selbst die Wendung, die ihr Leben plötzlich nehmen zu wollen schien.

Als sie eines Tages mit Frau v. Dobosi von einem Spaziergange heimkehrten, sprangen ihnen schon die Mädchen entgegen, meldend, daß ein Gast angekommen sei. — Selma brauchte nicht zu fragen, wer dies sei, ihr ahnendes Herz flüsterete es ihr zu und läuschte sie nicht — der Gast war Max Birker. Ihre Begrüßung war oberflächlich, wie man nicht unliebe Bekannte empfängt, und keinem der Beiden sah man eine innere Bewegung an. (Fortsetzung folgt.)

dann würde gewiß die Allianz Oesterreich Ungarns augenblicklich nicht das begehrtesten Ziel der europäischen Großmächte sein, dann wären wir vor Allem nicht im Stande, im Vereine mit Deutschland dem Welttheil die sicherste Garantie des Friedens zu bieten.

Wir haben den während der parlamentarischen Debatten der letzten Zeit zum Ueberdruß breit getretenen Satz, daß geordnete Finanzen einem Staate ebenso notwendig seien, wie eine schlagfertige Armee, niemals im Geringsten bezweifelt: nur konnten wir die Abgeordneten, welche diesen Satz in allen Tonarten variierten, nicht bloß deshalb für wirtschaftliche Kapazitäten ersten Ranges halten, weil sie etwas Selbstverständliches immer aufs Neue wiederholten. Wir meinten, daß man das Eine thun und das Andere nicht lassen solle — so weit nämlich die Kräfte eben reichen.

Daß uns eine Herabminderung des Wehrstandes wünschenswerth gewesen wäre, ist klar, denn das Armeebudget ist bekanntlich der Moloch, der die Früchte des Bürgerfleißes verschlingt und einem Staate der einmal bankrott ist, nützt die größte Armee nichts; aber ebenso wahr ist es, daß eine Großmacht, die sich einer starren politischen Aktion unfähig erklärt, niemals auf finanziellen Kredit Anspruch erheben kann. Das Eine bedingt das Andere. Ohne gute Finanzen ist eine gesicherte Machtstellung undenkbar, aber andererseits hebt auch die gesicherte Machtstellung den Kredit des Staates. In der richtigen Herstellung des Gleichgewichtes zwischen beiden Faktoren befindet sich die rechte staatsmännische Weisheit.

Oesterreich-Ungarn treibt keine Eroberungspolitik; es betrachtet seine Armee in Wahrheit als ein Friedens-Instrument. Das Vertrauen, welches die europäische Finanzwelt in den Kredit Oesterreichs setzt, beweist gleichzeitig, daß man sich in Europa über die friedlichen Tendenzen unserer Politik vollkommen klar ist. Mißtraute man der Aufrichtigkeit unserer Friedenspolitik, würde die Rente heute sicher nicht den hohen Cours zeigen. Wir vermögen selbstverständlich nicht zu sagen, welchen Fluktuationen der Cours unserer Rente in der Zukunft unterworfen sein wird; das aber können wir mit Bestimmtheit versichern, daß von den leitenden Kreisen Alles geschieht wird, um das Vertrauen, welches der finanziellen Leistungsfähigkeit des Staates entgegen gebracht wird, durch eine feste und konsequente Friedenspolitik zu erhalten und zu steigern.

Alle maßgebenden Faktoren der Monarchie betrachten es als ihre vornehmste Aufgabe, den Kredit, dessen sich beide Reichshälften gegenwärtig in so hervorragender Weise erfreuen, durch die Erschließung neuer wirtschaftlicher Hilfsmittel zu entwickeln und zu kräftigen.

Vom Tage.

○ **Unerhöchste Auszeichnungen.** Se. Majestät der König hat dem Herrn Sektionsrath im Minister-Präsidium Anton Hölbling und dem Herrn königl. Rath und Hilfskämmer-Direktor Adolf Hüzar in Anerkennung ihrer langen, treuen und ausgezeichneten Dienste den Orden der Eisernen Krone taxfrei verliehen. Ferners geruhete Se. Majestät den Pandurenwachmeister im Honter Komitate Josef Tuschel in Anerkennung seiner um die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, sowie um die Rettung mehrerer Menschenleben geleisteten ersprießlichen Dienste, durch Verleihung des silbernen Verdienstkreuzes mit der Krone und den Briefträger beim Postamt der Osner Festung Emerich Wuckensurm ebenfalls durch Zuerkennung derselben Dekoration, jedoch ohne Krone, auszuzeichnen.

○ **Aus Budapest** wird die vollständige Rückkehr zur Ruhe und Ordnung gemeldet. Auch am vorigen Sonntag, da man ernstlich neue tumultuarische Szenen befürchtete, blieben die Straßen fast gänzlich menschenleer, freilich herrschten 10 Grad Kälte. Inzwischen wurde auch die Garnison mit 1200 Mann verstärkt, welche aus Miskolcz und Erlau dahin befördert wurden.

Das Befinden Verhova's ist bereits beruhigend. Man hofft bestimmt die Wiederherstellung des Patienten.

○ **Vorschüsse an Unteroffiziere.** Der Landesverteidigungs-Minister theilt den Jurisdiktionen mittelst Zirkular-Erlasses mit, daß einzelne Gemeinden kleinere Truppen-Abtheilungen führenden Unteroffizieren Vorschüsse gegeben haben, welche die Empfänger veruntreuten und wodurch die Gemeinden dann geschädigt wurden. Der Minister macht in Folge dessen die Gemeinden aufmerksam, in Zukunft keine solchen Vorschüsse, zu welchen sie nicht verpflichtet sind, zu ertheilen.

○ **Eisenbahn-Konzeßion.** Seine Excellenz der Kommunikations-Minister verständigte die Stadtbehörde in Budapest daß dem Grafen Tibor Karolyi die Konzeßion zu den Vorarbeiten für eine Lokomotivbahn von Nyiregyháza über N.-Kállás, Nyir-Bátor bis M.-Szall ertheilt wurde.

○ **Der neueste Skandal in hohen ungarischen Kreisen.** Der Vizesejm des Szörényer-Komitates Pauß ist nach Verübung einer namhaften Defraudation flüchtig geworden. Pauß hat in Karansebes eine Waisen-Kassa um einen Theil des Müller'schen Nachlasses leichter und sich sodann aus den Staub gemacht. Dieser saubere Herr Vizesejm ist der Schwiegerjohn

des Honvédministers Szende. Recht nette Zustände hier zu Lande!

○ **Die k. k. Post-Direktion für Wien und Umgebung** hat der Oedenburger Handels- und Gewerbekammer ein Verzeichniß, welches sämtliche Gassen, Straßen, Plätze, große Wohnhäuser und die Hotels und Gasthöfe der Stadt Wien und Umgebung mit Angabe der Postbestellungsbezirke enthält, zugesendet. Dieses Verzeichniß wurde von Seite der Post-Direktion zu dem Zwecke herausgegeben, um die richtige Zeichnung der für Wien und Umgebung bestimmten Postsendungen und in weiterer Folge die richtige Leitung und schnelle Zustellung derselben zu fördern. Der Preis eines solchen Verzeichnisses beträgt 6 kr. und ist dasselbe, soweit der Vorrath reicht, im Bureau der Kammer zu erhalten.

○ **Südungarisches Handels- und Gewerbe-Adressenbuch** umfassend die Komitate Temes, Torontal, Krassig und Szörény, dann die kön. Freistädte Temesvár, Werschetz und Pancsova und die Verordnung über das Schaufregale, mit Bezug auf alle den Spiritushandel betreffenden nachträglich noch ergangenen Nachtragsverordnungen, endlich die Verordnung über den Handel und Arzneimitteln, Drogen und Giftwaaren von Johann Tokár, Offizial der Handels- und Gewerbekammer ist erschienen und kann zu dem Preise von fl. 1.20 im Bureau der Oedenburger Handels- und Gewerbekammer bezogen werden.

lokales.

* **Bankfiliale nach Oedenburg.** Laut einer von dem Generalrath der österreichisch-ungarischen Bank an die hiesortige Handels- und Gewerbe-Kammer gelangten Mitteilung wird, in Durchführung des Art. III. des Uebereinkommens der ungar. Regierung mit der priv. österr. Nationalbank ddo. 29. Juni 1878 die Bankfiliale in Oedenburg noch im Laufe dieses Jahres (voraussichtlich im II. Semester) errichtet werden. Es soll zu diesem Behufe demnächst ein Bankbeamter in Oedenburg eintreffen, um die nöthigen Vereinbarungen zu treffen, insbesondere entsprechende Bureau-lokalitäten zu ermitteln.

* **Casino-Vereinsball.** Im Nachhange zu unserer in voriger Nummer enthaltenen Notiz über den am nächsten Samstag den 24. stattfindenden und voraussichtlich glanzvollen Ball feste wollen wir noch folgendes bemerken: Jene P. T. Familien und einzelne Herren die an dem erwähnten Casino-Balle Theil zu nehmen wünschen, bis jetzt aber nicht Mitglieder des Vereines sind, werden aufmerksam gemacht, daß sie sich als Mitglieder einschreiben lassen können; nach deren Aufnahme wird ihnen die Einladung sofort zugestellt werden. Karten sind gegen Vorweisung der Einladung von heute an in der Handlung des Herrn Ludwig Bachhofer und am Ball-Abende an der Kassa zu lösen. In Bezug auf den in Vorbereitung stehenden und der allerbewährtesten Leitung anvertrauten „Cotillon“ werden uns Wunderdinge in Aussicht gestellt. Es soll dessen Arrangement alles dießfalls hier bereits Gesehene übertreffen. Der Besuch des Ballfestes dürfte ein ungemein reger sein und neben einem überreichen Kranze von Damen, ist auch die Anwesenheit des gesammten p. T. hiesigen Offizierskorps bereits gesichert.

* **Eisport.** Wegen allzu grimmiger Kälte sah sich das Präsidium des hiesigen Eislauf-Vereines veranlaßt, daß für gestern in Vorbereitung gewesene Abendfest mit Musik und elektrischer Beleuchtung, auf morgen Donnerstag, den 22. Jänner zu vertagen. Dasselbe wird um 6 Uhr seinen Anfang nehmen und dürfte, da es das erste in laufender Saison ist, äußerst animirt und stark besucht werden.

* **Vom Wetter.** Nachdem wir über einige Tage in der vorigen Woche erleichtert aufathmeten, da die Kälte bedeutend nachgelassen hatte, macht sich jetzt wieder der Winterfrost so lästig als möglich. Wir frieren bei einer jetzt herrschenden Temperatur von 10 bis 12 Grad unter Null und es ist nicht abzusehen wann wieder eine erträglichere Witterung eintreten werde.

* **Diebstahl.** Es wird uns mitgetheilt, daß das Weib eines Bahnwächters der Raab-Oedenburger-Ebenfurther Eisenbahn dieser Tage bestohlen worden sei. Betreffende Frauensperson lag krank im Wächterhause nächst der Station Baumgarten und ihr Mann entfernte sich um einen Arzt zu holen. Inzwischen trat ein Bettler in das Häuschen und bat um ein Almosen. Die Kranke erklärte ihm ihr Unvermögen sich zu rühren, da ihre schwere Krankheit sie an's Bett fessle, und fügte gleichzeitig bei, daß ihr Gatte sich eben entfernt habe; der Bettler also sich gedulden oder später kommen solle, da ihm jetzt nichts gereicht werden könne. Kaum hörte dieß der wie ein kroatischer Bauer aus der nächsten Umgebung gekleidete Landstreicher, als er sich — unbekümmert um das Geschrei der Bettlerigen — die am Tisch liegende silberne Uhr des Bahnwächters aneignete und spurlos verschwand.

* **Namensänderung.** Die Bewilligung zur Umänderung seines Familiennamens erhielt Herr Ferdinand Singer in Oedenburg; welcher fortan den Namen „Szegfi“ für sich und seine Nachkommen führen darf.

* **Beneße des Herrn Kapellmeisters Jungmann.** Wir machen nochmals auf die heute Mittwoch zum Vortheile unseres geschätzten Herrn

Theaterkapellmeisters stattfindende erste Aufführung von J. Strauß' „Cagliostro“ in dieser Saison aufmerksam. Freunde der Tonkunst werden sicherlich an den meisten Nummern dieser gediegenen Operette Gefallen finden.

Vom Offiziersballe.

Mit wahrhaft blendender Pracht hat am letzten Samstag neuerdings die karnevalistische Herrlichkeit in den geräumigen Kasino-lokalitäten ihren Einzug gehalten, und zwar mit einem solch' imposanten Gefolge, daß es selbst den vorhergegangenen Eliteball der Herren Advokaturkandidaten noch weit übertraf. Denn nicht nur die ganze high life unserer Stadt hatte sich zu dem von den Herren Frequentanten der Brigade-Offiziersschule veranstalteten glänzenden Eliteballe eingefunden, sondern es war der hervorragend militärische Charakter, — ein farbenprächtiges Kalaidoskop von bunten Offiziersuniformen — der dem Choreografischen Feste ein noch erhöhtes Relief verliehen hat. Unter den Notabilitäten Oedenburgs bemerkten wir Seine Durchlaucht den Herrn Obersejm Fürsten Esterházy, die Herren Generalmajore Fricke und Hiltl, den Herrn Oberst Graf Fretsch, Hr. Oberst Lippa, Kommandant des 76. Reg.-Reg., den Herrn Oberstlieutenant Jaycsel, Kommandant der Offiziersbrigadeschule und den ehemals hier stationirt gewesenen Herrn Oberstlieutenant v. Hansa, sowie sämtliche Staatsoffiziere und viele andere militärische Würdenträger, welche die superbe Assemblée durch ihr Erscheinen ausgezeichnet haben.

Wer das chevalereske, mustergiltige und überaus liebenswürdige Benehmen der Herren Festgeber kennen zu lernen Gelegenheit hatte, konnte natürlich keinen Augenblick daran zweifeln, daß unsere tanzlustigen Schönen sich vollzählig auf dem glatten Parquette des Ballsaales einfunden werden. Denn darüber sind die Weisen des Landes längst einig geworden, daß die Offiziersuniform den Frack weit in den Schatten stellt; und wenn die Träger dieses zweifarbigen Tuches noch überdies durchweg so schmucke Kavaliere sind, wie die P. T. Frequentanten der hiesigen Brigadeoffizierschule, die als brave Soldaten im Schlachtgetümmel unter Kugeln eben so gut ihre Pflichten erfüllen, wie sie als geborne Sportsmen den Turf, und als exzellente Tänzer mit gewohnter Eleganz, das einmal rekonnozirte Terrain beherrschen: da hieße es wahrlich eitle Affektation und erbeuchelte Blasfröhen zur Schau tragen, wollte man derartigen Magneten widerstehen wollen.

Unter den zahlreichen Ballbesuchern (ebenfalls über 70 Paare bei den Tängen) herrschte über das unergleichlich charmannte und zuvorkommende Entgegenkommen der Herren Festgeber mehr noch als einstimmiges Lob, wir möchten beinahe sagen: Bewunderung, denn obgleich sich bis jetzt hier jedes Ballkomitee erfolgreich bemüht hat, durch fortdialen Empfang und einschmeichelndes Verhalten, seinen Gästen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen, so verstanden es doch die Herren Offiziere alle diesfalls bisher geübte Galanterie noch zu übertreffen. Sie legten eine Mitterlichkeit, einen feinen Takt, eine solche Fülle zarter Aufmerksamkeiten zu Tage, daß die Herren Arrangeure sowohl, wie ihre Herren Kameraden förmlich in erregte Hausheeren waren, und als Vorbilder allen Veranstalter ähnlicher Unterhaltungen dienen könnten. Sehr wohlthuend berührte uns namentlich die überaus rücksichtsvolle Würdigung der Lokalpresse, deren Vertretung mit der größten Auszeichnung begegnet wurde, und wiewohl im Allgemeinen der hiesigen Journalistik bei allen derlei Gelegenheiten jene Zuverlässigkeit nicht vorenthalten wird, auf die der im Dienste der Deffentlichkeit stehende Reporter wohl allerdings rechnen darf, so muß doch den Herren Offizieren in dieser Richtung die Anerkennung des allerverbindlichsten Vorgehens gezollt werden.

Den Reigen der Tänze begann Oberstlieutenant Jaycsel mit der Frau Generalmajor Fricke, und dieses war das Signal zur Entfesselung einer bis zum hellen Morgen andauernden Tanzlust.

Auch in dieser Hinsicht steht das Offiziers-Ballfest, nämlich was ungezwungene Unterhaltung und Anmirthlichkeit betrifft, unübertroffen da. Beim Erscheinen der Damen, von denen jede schon an der Treppe von 2 Herren empfangen und in den Saal durch ein Ovalier von Offizieren geleitet wurde, ist jeder derselben eine reizende Damenspende überreicht worden, die, in einem recht zierlichen lederen Täschchen, die hübschenförmige Tanzordnung enthielt. Der Cotillon, aufs Beste und Ueberraschendste arrangirt, und vermittelt eines eingeführten Elefanten mit reichen Blumenspenden (über 600 Bouquets) dotirt, nahm an 2 Stunden in Anspruch und gebührt den Herren Arrangeuren: Oberstlieutenant v. Schreiber, Lieutenant Baron Ronenberg und Lieutenant v. Krautl für die gelungene Durchführung das bedingungsloseste Lob, ebenso wie dem ganzen Ballsfeste der Ausdruck aufrichtiger Bewunderung seiner Schönheit.

Die Toiletten der Damen entfalteten alle Eleganz eines bal parés und waren dießmal Weiß und Rosa in ziemlich gleichmäßiger Vertheilung die Favoritfarben der Roben, doch leuchtete auch eine geschmackvolle gelbe Toilette angenehm hervor, und sorgten etwelche blaue Kostüms für wohlthuende Abwechslung. Insbesondere zog die Blicke der außerordentlich geschmackvoll arrangirte Ballpuy der anmuthsvollen Gemahlin eines Hrn. Hauptmanns sowie des Fräul. E. v. Th. auf sich. Libertas.

Tagebneigkeiten.

Eisenbahnunfälle Man meldet aus London vom 15. d. M.: Ein beklagenswerther Eisenbahnunfall ereignete sich gestern Abends in der Nähe von Bursough-Zuvedion, wo der nach Ormskirk bestimmte Personenzug, welcher ein unrechtes Geleise benutzte mit dem Schnellzuge der Lancashire und Yorkshire Kompagnie auf dem Wege von Liverpool nach Fleetwood in heftiger Weise zusammenstieß. Schaffner, Lokomotivführer und Heizer wurden auf der Stelle getödtet, und 10 Passagiere trugen schwere Verletzungen davon.

Aus Prag wird vom 17. d. berichtet. Bei der Station Politz der Staatsbahn entgleiste ein Lastzug. Zwölf Waggons wurden arg beschädigt, doch Niemand verletzt. Die Passagiere der Personenzüge mußten übersteigen.

Ein Besuch auf Lacroma. Wie aus Prag gemeldet wird, inspizierte der Obersthofmeister Graf Bombelles in den letzten Tagen die reizende Insel Lacroma im adriatischen Meere und ordnete die Herstellung des Schlosses und der Parkanlagen an, da Kronprinz Rudolf im nächsten Sommer dort zu seiner Erholung Aufenthalt nehmen wird.

Großer Post-Diebstahl Wie das königl. Polizei-Präsidium in Frankfurt a. M. mittheilt, wurde am 24. v. M. zwischen Darmstadt und Frankfurt a. M. ein bedeutender Post-Diebstahl verübt. Die bisher unbekannt Thäter entwendeten: amerikanische Obligationen im Werthe von 12.100 Dollar, ferner eine große Anzahl Wechsel, österreichische Staatsschuldverschreibungen und Eisenbahn-Prioritäten, Aktien und Lotterie-Effekten verschiedener europäischer Staaten und diverse andere Werthsachen.

Meteor. Am 8. d. M. Abends nach 10 1/2 Uhr wurde in Graz ein prachtvolles Meteor von bedeutender Größe beobachtet, welches in der Richtung gegen Nordost unter Entfaltung intensiven Lichtes niederfiel. Die Erscheinung dauerte vier bis fünf Sekunden.

Zur Ball-Saison.

Der Ball des Dedenburger Kaufmännischen Vereines, welcher unserer Voranzeige gemäß am 7. Februar l. J. im großen Kasino saale abgehalten wird, verspricht eines der glänzendsten und besuchtesten Feste dieser Saison zu werden, da sich schon jetzt, wo noch nicht einmal sämmtliche Einladungen an ihre Adresse befördert werden konnten, eine sehr rege Theilnahme für denselben kundgibt.

Der kaufmännische Verein hat sich eben mit seinen geselligen Veranstaltungen im Allgemeinen ein Renommée zu erwerben gewünscht, wie es bisher noch kein anderer hiesiger Verein zu erreichen im Stande war, und haben sich namentlich die Vereinsbälle, welche alljährlich abgehalten wurden, sowohl durch Eleganz, als Animo, besonders ausgezeichnet.

Für Erstere sorgte stets das Vergnügungs-Komitee, indem es kein Opfer scheute, um dem Balle jenen Rang unter den Karnevalsfesten zu sichern, welchen derselbe als Veranstaltung einer so achtbaren Korporation einnehmen soll. Letzteres hingegen kam wohl von selbst, denn Gauntrie und Tanzlust, welche schätzenswerthe Eigenschaften den Handlungsbeflissenen angeboren zu sein scheinen, und von denselben auch stets im ausgebreitetsten Maasstabe zur Geltung gebracht werden, verbürgen ja im Vorhinein eine animirte Stimmung bei deren Unterhaltungen.

Gestügt auf so schöne Erfolge konnte das Vergnügungs-Komitee diesmal voll Zuversicht zur Ausführung seiner, immerhin schwierigen Aufgabe schreiten, und sieht sich in Anbetracht des lebhaften Interesses, welches sich bereits allgemein kundgibt, schon heute zu den schönsten Hoffnungen berechtigt!

Einen besondern Reiz erlangt dieses Ballfest schon durch den Umstand, weil es das Erste des kaufmännischen Vereines ist, an welchem eine Lady Patroness fungirt.

Das Vergnügungs-Komitee hat unstreitig eine sehr glückliche Wahl getroffen, indem es Frau Helene von Flamborffer ersuchte, das Patronat zu übernehmen, welche hochgeschätzte Dame denn auch die Güte hatte, dem kaufmännischen Vereine diese Auszeichnung mit der lebenswürdigsten Bereitwilligkeit zuzusichern!

Wie wir hören, bietet das Komitee aber auch schon aus dieser Ursache Alles auf, was in seinen Kräften steht, um dieses Ballfest so glänzend als möglich zu gestalten, und den Erwartungen, welche von Seite der Besucher desselben gesetzt werden, volle Rechnung zu tragen.

Die Tanzmusik wird, wie im Vorjahre von der verstärkten Nationalmusikpelle unter persönlicher Leitung des Herrn V. Mungl exekutirt werden und erhalten die verehrlichen Tänzerinnen auch diesmal wieder eine sehr zierliche geschmackvolle Damenpende als Souvenir, welche dieselben gewiß überraschen wird.

Handels- und Verkehrs-Nachrichten.

Besserung der Zuckerindustrie. — In Böhmen werden, Prager Meldungen zufolge, be-

reits neue Zuckerfabriken gebaut und zwar beschlossenen Dekonomen des Lenoschitzer Bezirkes, desgleichen Grundbesitzer in Pecz die Errichtung von Zuckerfabriken mit einem Aktienkapital von je fl. 400.000, welches bereits vollständig gezeichnet ist.

Eisenbahn Wien-Aspang. — In Wien fand am Samstag im Bureau der Societe belge die konstituierende Generalversammlung der Eisenbahngesellschaft Wien-Aspang statt, in welcher der Vorsitzende nachwies, daß die Einzahlung des Anlagekapitales bereits erfolgt sei. Schließlich ermächtigte die Versammlung den Verwaltungsrath zum Abschlusse eines Bauvertrages mit der Societe belge.

Dalpa-Brod. — Am 15. d. wurde die Linie Dalpa-Brod für den Personen- und Güterverkehr definitiv eröffnet.

Dedenburger Theater.

Gräfin Lea. — Die spanischen Glockenspieler.

Paul Lindau's Ruf als deutscher Theaterdichter ist ein zu tief begründeter, als daß eine gelungene Arbeit ihn wesentlich steigern, eine mißlungene denselben zu erschüttern vermöchte.

Das Charaktergemälde, die „Gräfin Lea“ (welches zum Benefize unserer ersten Liebhaberin Fr. v. Aichsberg am 16. Jänner hier zum ersten Male aufgeführt wurde) liegt gerade in der Mitte zwischen den Postulaten eines guten und eines schlechten Stückes. Es ist gut für ein Buchdrama, denn die Sprache ist ungemein gewählt und edel, die psychologische Entwicklung der Charaktere eine lebensvolle und natürliche, der Stoff an sich ein fesselnder, denn er behandelt und löst mit Geschick die soziale Frage: wie aristokratisches Vorurtheil mit Erfolg durch bürgerlichen Seelenadel ad absurdum geführt werden könne; — aber bei alledem ist das Stück wieder nicht gut, denn es spannt den Zuschauer durch seine Breiispurigkeit bei der auffallenden Dürftigkeit der Handlung, außerordentlich ab.

Der Szenenbau ist ein bei einem so geschickten Techniker wie Paul Lindau geradezu unbegreiflich schwerfälliger. Ein ganzer Akt (der dritte) wird ausschließlich einer Gerichtsverhandlung gewidmet, wobei der Verteidiger des einen prozessirenden Theils, sich in einem wenigstens 3 Bogen umfassenden Plaidoyer mehr zu Gunsten seiner Klienten, als zur Erhöhung des dramatischen Genusses ergeht. Im ersten Akte findet eine fast ganz überflüssige, nichtsdestoweniger auf das Ermüdendste lang ausgezogene Unterredung zwischen „Gräfin Lea“ und dessen Schwester „Frei frau v. Leesen“ statt. Was darin der Hörer erfährt, das entnimmt er weit klarer aus dem gleich darnach folgenden Zwiesgespräch zwischen dem genannten Grafen und dem Anwalte „Lea's“, dem jungen Advokaten „Freiherrn v. Deckers.“

Die wie in das Stück hineingeschnittene Gestalt des alle Frauenzimmer mit feinen Huldigungen verfolgenden „Dr. med. Bruckner“, ist total überflüssig. Sie greift nirgends mitbewegend in das Nüderwerk der Handlung ein und ist wohl vom Dichter allem Anscheine nach bloß deshalb erdacht, damit auch dem heiteren Element das Opus einige Lichtpunkte verdanke. Allein es ist ein höchst frugaler Spaß, den dieser „Dr. Bruckner“ ausübt. So frugal komisch und schaal als ob die ganze Figur vom Herrn Hanno — extemporiert worden wäre. Ueberhaupt erscheint es uns bedenklich einen Civilprozeß dramatisch beleben zu wollen. Das ganze Sujet bezieht sich nämlich auf die Verhandlung und Entscheidung über die Rechtsfrage, ob „Gräfin Lea“ als die Tochter eines jüdischen Geldmäcklers und Blutsaugers, aber nachmalige Gemahlin des Majoratsherrn der gräflich „Fregge'schen Familie, berechtigt sei, die durch ein Fideikommiss verkaufte Güter des Stammhauses zu erben, oder aber ob die fraglichen Familiengüter auf den noch lebenden Repräsentanten der jüngeren gräflich „Fregge'schen Linie übergehen sollen. Nach einer schwingvollen, mit überwältigender Verehrtheit vorgebrachten Schugrede des Lea'schen Anwaltes, spricht das Gericht der Judentochter die reiche Erbschaft zu und die weiteren Konflikte lösen sich in eitel Wohlgefallen auf. Dergleichen intime Familienangelegenheiten lesen sich sehr gut in einer Gerichtszeitung, interessiren da vielleicht so manchem Juristen, aber auf der Bühne will man wirkliche Vorgänge, erschütternde oder erheiternde Situationen mit einem Worte: eine Handlung sich entrollen sehen, nicht aber in einer Zivilrechtsfrage durch drei Stunden gleichsam an die Waage gestellt werden, um zu beobachten, auf wessen Seite sich zuletzt das Zünglein neigen werde.

Die hiesige mise-en-scène und die Darstellung waren sorgfältig und gebührt hierfür dem Regisseur Herrn Hanno alles Lob, welches wir ihn diesmal als Darsteller leider wieder versagen müssen. Weder in der äußeren Erscheinung, noch in der Tourneure, am wenigsten im Tone besaß Herr Hanno als „Graf Erich“ jene distinguirte nonchalante und vornehmehere aus, die in den Kreisen wirklich hoher Standespersonen förmlich de rigueur sind. Wenn Herr Hanno glaubt durch das rasche Herausstoßen der Worte und durch gewaltsame Trennung derselben, als ob er seine Rede zerhacken müßte, die aristokratische Sprachweise der vornehmen Welt imitirt zu haben, so täuscht er sich gewaltig. So mag wohl ein oder der andere adelige Junker seine Noblesse dem

„Plebs“ zu demonstrieren versuchen; ein wahrer Schottori spricht ganz anders; bewahrt aber natürlich auch eine ganz andere, vielleicht nachlässigere Haltung und zeigt sich in geschmackvollerer, oder wenigstens minder saloper Toilette.

Ungemein befriedigt hat uns an diesem Abende Herr Reidner, als „Advokat Baron Deckers.“ Vom Anfang bis zum Ende natürlich, gehüllt in die starre Rüstung jener ernsten Würde, die der Dichter ihm in dieser Rolle vorschreibt, war er doch in den empfindungswarm sein sollenden Augenblicken ergreifend seelenvoll. Eine mennotechnische Glanzleistung ist Herr Reidner's lange Verteidigungsrede im 3. Akte. Wahrlich das ist keine Kleinigkeit einen so enorm langen Monolog ohne die geringste Stockung und dabei mit wahrhaft hinreißend bereitem Ausdruck zu halten. Herr Reidner entzückte damit das zahlreich anwesende Publikum und wurde darum auch dreimal stürmisch gerufen. Seine würdigste Partnerin war Fr. v. Bisenz, als „Comtesse Paula.“ Sie bot eine zarte, anziehende, duftige Mädchengestalt voll Adel in den ruhigen, voll Wärme und echten Gefühls in den leidenschaftlichen Augenblicken.

Es läßt sich nicht bestreiten, Fr. v. Bisenz ist unter unseren jungen Damen weit aus die beste Schauspielerin, sie besitzt Routine, Temperament, Charakterisirungsfähigkeit und würde sie nicht ab und zu auf Effekt anlegen, so müßte man ihr das ehrenvolle Adjektiv: Kunstlerin mit volstem Rechte zuerkennen. Die lebenswürdige Vestiantin Fr. v. Aichsberg sah wieder imposant reizend aus und wurde bei ihrem Erscheinen mit einer allseitigen Beifallsralve und einer schönen Blumenpende empfangen. Fr. v. Aichsberg war sichtlich und diesmal nicht ganz fruchtlos bemüht aus ihrem sonstigen frostigen Wesen herauszutreten, hatte ihre Rolle vorzüglich inne und interessirte auch durch einige geschmackvolle, schöne Toiletten. Die Damen Hubert und Reißling, sowie auch Herr Graßelli spielten ihre mehr episodisch gehaltenen Typen so wirksam als möglich. — Die sogenannten spanischen Glockenspieler, eine Kinderfamilie Namens Spira, angeblich aus Madrid, welche sich an zwei Abenden hier produzierte, leistete Erstaunliches in der Präzision, womit sie die vielen Glocken, mit einer geradezu blitzartigen Behändigkeit zur Hervorbringung reizender Tonstücke behandelten. Wir hörten schon im Vorjahre ganz Ähnliches auf unserer Bühne, doch diese Kinder leisteten wirklich allerliebste, zumal ist das winzige „Baugerl“, der etwa dreijährige Glockenkünstler eine pugige Erscheinung. Die Virtuosen wurden mit Beifall überschüttet. E. M.

Literatur.

Die soeben erschienene Nummer 16 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“, V. Jahrgang 1880 enthält: Va banque. Roman von Ewald August König. (Fortsetzung.) — Illustration: Golece am Lim. Phototypie von Angerer & Göschl. — Gedichte von Maria Ricci Paternò, übersetzt von Paul Heyse. — Ein Irrthum des Herzens. Novelle von Franz Bistler. (Fortsetzung.) — Amalie Hajzinger. Von Alexander Rosen. — Illustration: Amalia Hajzinger. — Schweizer Briefe II. — Ein seltsamer Diebstahl. Erzählung nach dem Leben. Von C. Gressieur. — Illustration: Das letzte Kleinod. Nach dem Gemälde von Antonio Motta. Phototypie von Angerer & Göschl. — Die Tay-Brücke bei Dundee. — Rundschau. — Golece am oberen Lim. (Novibazar.) — Die Tay-Brücke bei Dundee. (Bilderklärungen.) — Silberwärfel. — Auflösungen der Aufgaben in Nr. 10 und 13.

Abonnements auf die „Heimat“ vierteljährlich 1 fl. 20 kr. (2 Mark), mit Postversendung 1 fl. 45 kr. — auch in Hefen à 20 kr. (35 Pf.) am 15. und letzten eines jeden Monats. Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. (Verlags-Expedition der „Heimat“, Wien, I., Seilerstätte 1.)

Eingesendet. *)

Ein kaufmännisch vielseitig gebildeter Mann Familienwater, bittet um eine wie immer namenhafte Anstellung. — Derselbe würde mit einem, wenn auch noch so bescheidenen Salair vorlieb nehmen, und sich zu jedem Geschäfte qualifiziren. Näheres durch Herrn Jakob Haupt hier.

*) Für unter dieser Rubrik befindliche „Eingesendet“ übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Raab-Dedenburg-Ebenfurthener Bahn.

Table with 4 columns: Fahr-Ordnung vom 3. Jänner 1880 an, Abfahrt v. Dedenburg n. Raab, Ankunft v. Raab in Dedenburg, Abfahrt v. Dedenburg n. Ebenfurt, and Ankunft v. Ebenfurt i. Dedenburg. Includes times and days of the week.

